

Neues aus aller Welt.

Nordlicht über Europa.

Seit langem nicht mehr wahrgenommene Naturerscheinung.

Die ersten Meldungen aus Bayern und Schlesien.

München, 25. Jan. Am Dienstagabend war im Norden Münchens eine eigenartige, zunächst unerklärliche Röte des Himmels vom Horizont bis zum Zenit zu beobachten. Anfänglich wurde ein großer Stand vermutet. Dann wurde es offenbar, daß es sich um eine Himmelserscheinung, nämlich um ein Nordlicht handelte. Aus allen Gegenden Bayerns ließen Meldungen über ähnliche Beobachtungen ein.

Dem Deutschen Nachrichtenbüro erklärte Dr. Thüring von der Sternwarte München, daß von der Sonne Ströme kleiner Teilchen (Elektronen) ausgehen, die auf die allerhöchsten Luftschichten der Erde auftreffen und sie durch den Aufprall zum Leuchten bringen. Daß diese Erscheinung in der Nähe der beiden Erdpole am häufigsten vorkommt, ist darauf zurückzuführen, daß die Erde magnetisch ist und die beiden Magnetenpol in der Nähe des Nord- und Südpols die von der Sonne kommenden Elektronen zunächst zu den Polen hinziehen. Im heutigen Hause handelt es sich um ein ganz besonderes Karlsruhe Leuchten. Es dürfte auch in anderen Gebieten Deutschlands beobachtet worden sein.

Die Erscheinung wurde auch in Schlesien, u. a. in Breslau, beobachtet. Die letzte Nordlichtbeobachtung in Schlesien liegt Jahrzehnte zurück.

Das Nordlicht wurde anscheinend überall in den Zentralalpen bis nach Südtirol beobachtet. In Meran glaubt man, es handle sich um einen Aurenbrand im Pustertal. Auch aus dem bayerischen Oberland wurden Beobachtungen über die Naturerscheinung gemeldet, ebenso

aus der Schweiz. Auch sämtliche französischen Alpenstationen berichteten von der Erscheinung des Nordlichtes.

Das Nordlicht wurde in ganz Norwegen mit einem roten Schein in außerordentlicher Klarheit mehrere Stunden beobachtet. Seit Menschengedenkenn kann man sich nicht erinnern, jemals einen Nordlichtschein, der über Rjukan im Gebiet von Telemark mehrere Stunden wie das volle Tageslicht leuchtete, erlebt zu haben.

Aus mehreren griechischen Städten des Peloponnes und Mazedonien wird berichtet, daß dort der Nordlichtschein eine Stunde lang beobachtet werden konnte.

In London und in fast ganz England zeigte sich am Dienstagabend und noch in der Nacht zum Mittwoch das Nordlicht in glänzender Farbenpracht. Die Radiosenderungen standen in ganz England unter der Einwirkung dieser Erscheinung.

Auch in ganz Oberitalien wurden am Dienstag zwischen 20.30 und 21.15 Uhr die Nordlichtbeleuchtungen wahrgenommen. In nordwestlicher Richtung bemerkte man am Himmel farbige Streifen aus blutrotem Grunde, die sich wie der Widerschein eines Feuerwerks oder eines großen Brandes ausnahmen. Mit sehr großem Interesse wurde das Naturereignis von der Bevölkerung beobachtet. Besonders eindrucksvoll war das Schaupielen in Breil, wo sich das Ratterhorn hundert von dem feurigroten Hintergrund des Himmels abhob.

In der Gegend bei Kielce (Polen) erschien das Polarlicht in Form von zwei Säulen weißen Lichtes am Himmel. Es verschwand nach kurzer Zeit, um dann in der gleichen Form, jedoch in rotem Licht, noch einmal wieder zu kommen. Der Widerschein des Polarlichtes konnte auch bis nach Krakau und Warschau hin gesehen werden.

Der neue Affenmensch von Java!

Im Sommer 1937 ist in Java ein neuer wichtiger Affenmenschen-Fund gemacht worden, am Solo-Fluß, wo auch im Jahre 1882 der erste Pithecantropus entdeckt worden ist. In den letzten 45 Jahren sind der Willenswald in Europa, Asien, Afrika und auf Java so viele Reise in die Hände gefallen, die die lebenden Übertragungsleiter zwischen Ape und Mensch, die sie früher vergeblich suchte, darstellen, daß wir heute wissen, daß alle Erdteile der alten Welt, so weit von Menschen bewohnt waren, bereits von dieser frühen Menschenartstufe besiedelt gewesen sind. Die niedrigste, menschenähnlichste Form der gesamten Gruppe wird immer noch durch den alten Pithecantropus von Java dargestellt, der in der Größe bereits menschlich, in der Form aber so schimpansähnlich ist wie bei seinem der späteren Funde. Er hatte höchstens 1000 Kubikzentimeter Gehirnraum, während ein heutiger Schimpanse im Mittel 400 bis 450 Kubikzentimeter hat. Bei dem neuen Funde, über den der Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität Kiel, Professor Hans Weinert, nach den Mitteilungen des deutschen Forschers von Koenigswald in der Frankfurter Wochenschrift "Die Umwelt" berichtet, kam zuerst ein Unterleiter zutage, und nach kurzer Zeit wurde der dazugehörige Schädel ausgetragen. Die Bedeutung des neu entdeckten Pithecantropus liegt nun darin, daß zum ersten Male seit dem Funde von 1882 die Affenähnlichkeit aller bekannten Urmenschädel überwunden wird. Das Höhlungsvolumen des zweiten Fundes beträgt etwa 750 Kubikzentimeter, also nur 1% von dem des ersten. Der neue Schädelhund hält also die Mitte zwischen den 500 Kubikzentimeter für einen großen Schimpanse und den 1000 Kubikzentimeter für den ersten Pithecantropus. Die Schädelform hat sich fast der der Menschenaffen genähert. Wenn man die Umrüstungen in gleicher Einzelform gesehen, bleibt nur noch ein schmales Zwischenstück zwischen dem größten Schimpanse und dem jetzt gefundenen Affenmenschen. Von Koenigswald scheint anzunehmen, daß beide Schädel in dieselbe Stufe gehören; er bezahnt den einen als "Männchen", den zweiten als "Weibchen". Professor Weinert kommt zu dem Schluss, daß das neu aufgefundenen Weinen mit 750 Kubikzentimeter Gehirnraum als "Affenmensch" am Geistesleben der Affenmenschen teilgehabt hat, und daß so die Lücke zwischen dem höchsten Schimpanse und dem niedrigsten Affenmenschen weitgehend verengt worden ist.

Vom Führer begrüßt. Der Führer und Reichskanzler hat die von dem Schwurgericht in Halle a. S. gegen den am 9. September 1937 geborenen Paul Kramer wegen Verdes ausgeprochnen Todesstrafe im Gnadenhofe in einer Justizhausszene von 15 Jahren umgewandelt. Der sonst gut beleumundete Führer hat am 20. August 1937 seinen sieben Monate alten, fränkischen Sohn getötet, weil er ihn für lebensunfähig hielt und in seiner primitiven Denkweise keinen anderen Ausweg aus der durch die Krankheit des Sohnes hervorgerufenen wirtschaftlichen Bedrängnis fand.

Neues dänisches Brückenprojekt. Nachdem Ende des vergangenen Jahres die vielbedachte "Sønderjyske"-Brücke vollendet wurde, hat sich das Infrastrukturamt Dänemark entschlossen, wieder zwei andere Inseln des Landes durch eine neue Großbrücke miteinander zu verbinden. Diesmal wird Seeland, die Insel, auf der sich die Hauptstadt Kopenhagen befindet, mit der Insel Møn verbunden. Die Brücke bekommt eine Länge von 700 Meter — einschließlich des notwendigen Landweges 1100 Meter — und soll bereits in diesem Jahr begonnen werden. Mit einer Fertigstellung ist im Jahr 1941 zu rechnen. Der Preis beträgt rund 3,5 Millionen Kronen, die Brücke stammt von Prof. Englund.

Jaat hatte Peß. Der Jude Jaak Lichschütz aus Czernowitz wurde von den österreichischen Behörden in dem Augenblick gefasst, als er Blatt im Wert von 30.000 Schilling über die Grenze zu Rumänien suchte. Er wurde wegen Übertretung der Devisenzuschreibungen verhaftet und das Blatt beschlagnahmt.

145 Tote bei einem Feuergefecht zwischen religiösen Sektierern und Polizei. Im Staate Vermont wurden, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, bei einem 145 Minuten Feuergefecht zwischen einer Bande religiöser Konsister und der Polizei 140 Sektierer getötet. Die Polizei hat fünf Tote zu bestätigen. Der seit langem geplante Bandenführer konnte entkommen.

Der falsche Major von Paris.

Er inspierte Truppenteile, verlich Orden und süssigte Formulare der Bank von Frankreich.

Paris, 20. Jan. In Paris hat man einen einzigen wegen Betrugs vorbehaltlos Namens verhaftet, der sich in der widerrechtlich erworbenen Uniform eines Majors unglaubliche Dreistigkeiten erlaubt. Es handelt sich um einen 40jährigen Mann aus Paris geborenen Mann, der sich auf noch nicht gesetzte Weise zum Bordrade von Offiziersausweispapieren sowie Briefpapier mit dem Aufdruck des Kriegsministeriums zu beschaffen gewußt hatte. Mit Hilfe dieser falschen Papiere und angeblich mit einer schönen Uniform, behauptete sich dieser "Artillerieoffizier" (der während seiner betrügerischen Offizierslaufbahn auch als Hauptmann aufgetreten war und sich dann geräumter Zeit dann selbst zum Major beförderte) in Paris und Umgebung. Er trug mehrere Orden und Ehrenzeichen zur Uniform und ließ bestimmt auf solch wichtige alte Posts um Paris, deren militärische Bedeutung sich zuweilen mit einer eines Munitionsdepots beschrankte, ließ sich Meldeaktion erzielen, kostete die Suppe, machte sich anheimlich, Leute, die an ihm heruntertraten, die Verlegung zu anderen Truppenteilen zu ermöglich, nahm sogar in einem Hause vor einer angetretenen Gendarmerieabteilung die Verleihung des Ordens der Ehrenlegion an einem Vorortsratmeister vor. Bei einer "Dienstreise" nach Fontainebleau erwies sich dieser Major vom Generalstab als Artillerieexperten, denn er ordnete an, daß zwei Geschütze, ein Langradschützen und eine Kanone kleiner Kalibers, die er anscheinend nicht recht in Ordnung fand, an die französische Kanonenfabrik Creusot zwecks Einschlafung zurückgeschickt werden sollten. Der falsche Major verschaffte es auch nicht, sich bei den Dienstbüchern der von ihm beläufigten Truppenteile und Gendarmerieabteilungen einzutragen. Seine Empfehlungen für Beförderungen und Versetzungen sollen sogar zum Teil tatsächlich geplatzt sein. — Angehalten in der falschen Major läßt sich nur, weil er zu leichtsinnig alzu oft ein Glas Rotwein trank, ausfindig machen. Wirklichkeiten nährt. Man brachte ihn schließlich zum Polizeikommissariat, wo er selbstverständlich mit großer Geiste den Entführten spielte, bis sich herausstellte, daß der Stempel auf dem echten Offiziersausweisformular, das er mit seinem Majorbild gleichmäßt hatte, aus dem Abdruck eines alten 10-Centimes-Stückes bestand. Auch erfolgte Nachfragen bei den Pariser Militärbehörden zeigten, daß es einen Major des betreffenden Regiments in diesem Bereichsreich gar nicht gab. So beweiste sich dann der Betrüger zu einem Verdächtigen, und eine hoffnungsvolle Kariere war zu Ende. Eine Haussuchung in seiner Wohnung brachte übrigens noch Druckschriften und Formulare der Bank von Frankreich mit, aus denen sich der "Herr Major" selbst 845.000 Franken überwies. Immerhin scheint seine Tätigkeit ihm erlaubt zu haben, eine Freundin zu unterhalten, die man bei der Haussuchung in seiner Wohnung vorsandt.

Der Kummer der 82-jährigen.

Der Wochenmarkt des kroatischen Dorfes Krizevci, der fast ausschließlich von biederem Landbevölkerung besucht wird, zeigte sich seit Jahren durch systematische Taschendiebstähle aus, die nie aufgeklärt werden konnten. Viele Tage wurde nun die 82jährige Bettlerin Theresa Bajtitsch dabei erwischt, wie sie einem Bauern die Geldbörse aus der Tasche ziehen wollte. Nach der Festnahme der Alten stellte sich heraus, daß es sich bei ihr um eine langgelebte Taschendiebin handelt, die seit langen Jahren die ländlichen Wochenmärkte besuchte und dort ihrer unehelichen Arbeit nadigte. Im Verhör legte die Bettlerin ein eindringlich umstehendes wie auch bemerkenswertes Geständnis ab. Sie gab u. a. zu, seit ihrem 12. Lebensjahr als Taschendiebin läuft zu sein. 70 Jahre lang war sie Taschendiebin. Wie die Alte traurig ausführte, ist ihr einziger Kummer nur der, daß ihre Hände infolge des hohen Alters zittern geworden sind und nicht mehr so sicher arbeiten wie früher. Aus deshalb habe man sie auch erappen können. Zum Schluß bat die Polizei ihr doch, da in ihrer Wohnung aufbewahrten 60.000 Dinar ihrer "Sparparthe" zu belassen, damit sie nach Verhöhung der jetzt zu erwartenden Gefängnisstrafe etwas zu leben habe. Durch ihr hohes Alter sei ihr "Gewerbe" derart mit Rücksicht verbunden, daß sie nunmehr ehrlich bleiben müsse.



Zum Gastspiel des polnischen Balletts in Deutschland.

"Der Ruf", ein Ausschnitt aus den Darbietungen des polnischen Balletts, das zu einer Gastspielreihe in Berlin eintrat und am 27. Januar unter der Schirmherrschaft des polnischen Botschafters und des Reichsministers Dr. Goebels zum ersten Male im Deutschen Opernhaus auftritt. Die Veranstaltung findet zu Gunsten des W.W.F. statt. Im Anschluß an die auf drei Tage berechnete Vorstellung in Berlin, gastiert das Ballett auch in anderen deutschen Städten.

(Weltbild, R.)

Der „neue Napoleon“.

Zur Erinnerung Gamelins.

„Doch bei der Lösung der französischen Kabinettstreite durch Wiederberatung Chautemps mit der Bildung der neuen Regierung, in der vor allem das Außenministerium und das Kriegsministerium ihre alten Chefs behielten, aufzeng-politische Rücksichten unter die gespannte internationale Lage entscheidend mitgewirkt haben, finden nachträglich seine Bedeutung durch das Interesse, das man in England der Zusammenfassung der französischen Wehrministerien unter der Oberleitung des Kriegsministers Daladier und der Ernennung des Generals Gamelin zum Chef des Generalstabs der gesamten Wehrmacht entgegenbringt. Daladier gilt in England als hervorragender Vertreter und Garant der Kriegsbereitschaft Frankreichs und damit des Wertes, den es für seine Bundesgenossen im Kriegsfall besitzt. Das als erster Regierungssatz nach Neuordnung des Kabinetts die Verjährung erlassen wurde, die Daladier einen leidenden Einfluss auch auf die Marine und Luftstreitkräfte einräumt, ist Zeichen dafür, daß Frankreich bemüht ist, den schlechten Endzustand, den die dauernden inneren Kriegen im Ausland und namentlich bei seinen politischen Freunden gemacht haben, durch sichbare Zeichen militärischer Energie entgegenzuwirken. Dasselbe Zweck hat die Verjährung, die den Generalstabsoffizier Gamelin mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Generalkommandos des gesamten Verbündigungswesens beauftragt und ihn für den Kriegsstall zum Oberbefehlshaber nicht nur über das Landheer, sondern auch über die Flotte und die Luftstreitkräfte macht. Englische Zeitungen haben die Bedeutung dieser Konzentration der Befehlsgewalt in die etwas übertriebenen Worte gelegt, daß General Gamelin auf den Kosten Napoleons' beruhen werden sei. Diese ungünstige Formulierung wird bei manchen Engländern und eben in Frankreich keine ungeteilte Beifriedigung hervorrufen, denn in beiden Ländern wünscht man doch wohl nicht, daß Frankreich zu den militärischen und politischen Traditionen des ehemaligen Kaiserreichs zurückkehrt. Aber der Überzeugung englischer Zeitungen ist immerhin kennzeichnend dafür, wie sehr in England die Erinnerung an die einzigen Kämpfe gegen die französische Vorherrschaft verlobt ist und die Bedeckung für den neuen „Dogen Englands“ auf den Festlanden.“

Platz gemacht hat. Auch wenn man die Neuordnung im französischen Verbündigungswesen nicht derart übertrieben beurteilt, bleibt sie doch ein bemerkenswertes Symptom dafür, daß Frankreich seine innere Schwäche durch starke Betonung der militärischen Energien zu überwinden sucht, ein Weg, der in den französischen Gedanken des französischen Volkes von

Feierstätte Lorelei.

Kürzlich bestätigte Gauleiter Sprenger die nationalsozialistische Feierstätte auf der Lorelei, die kurz vor der Vollendung steht.

Auf Anregung des Gauleiters entsteht auf dem bekannten Voreilebene eine nationalsozialistische Feierstätte, die zur Durchführung großer Parteiveranstaltungen des Gaues Hessen-Nassau und zur Aufführung von Freilichtspielen dienen soll. Schon vor längerer Zeit ist der Bau in Angriff genommen worden. Große Schwierigkeiten stellen sich ihm aber entgegen, in daß der schwere Tortgang der Arbeiten gehemmt war. Dazu kam, daß der Arbeitsdienst, der den Bau ausführte, oft anderweitig eingesetzt werden mußte. Nunmehr sind die Arbeiten jedoch fortgeschritten, daß die Feierstätte in wenigen Monaten fertiggestellt ist.

Ein breiter Aufgang, der noch im Bau begriffen ist, führt zu der hierzu gelegenen Feierstätte, deren schöner, imposanter Bau den großen Veranstaltungen der Partei würdigen Rahmen geben wird. Rechts der Freitreppe erhebt

sich ein hoher Kommandosturm, von dem ein riesiger Adler die Besucher grüßt wird. Im Halbrund der Feierstätte entstehen fünf niedrige Säulenreihen aus Bruchsteinen nach der Bühne, mit deren Arbeitern in nächster Zeit abgeschlossen wird. Am äußeren Rund der Stütze befinden sich drei Balkone, die zur Beliebung der Bühne dienen. Sie sind aus mächtigen Balken gebaut. Außer der Aufgangstreppe und der Bühne müssen noch die Treppen zu den Säulenplätzen fertiggestellt und die Säulen mit Platten belegt werden. Der freie Platz wird mit Splittpflaster belegt. Ferner müssen die Umfriedungsmauer, die in der rechten Bucht untergebracht sind, noch ausgebaut werden.

Wie groß die Schwierigkeiten waren, die beim Anlegen der Feierstätte überwunden werden mußten, ist daraus zu erkennen, daß von den Arbeitsmännern insgesamt 8000 Kubikmeter Holz gesprengt wurden. Die Erdbewegungen betragen 20 000 Kubikmeter. Besondere Anerkennung verdienen die Maurerarbeiter, die ausschließlich von Arbeitsmännern ausgeführt wurden. Die Weihe der Feierstätte, die 4000 Menschen aufnehmen kann, findet in Verbindung mit der Sommerfeierstätte statt.

geschildeten Reisungen oft mit Erfolg behoben wurde. Es ist zu hoffen, daß dadurch die andere Richtung in der Politik Frankreichs nicht leiden wird, die nach den Bewegungen seiner Staatsmänner auf friedlichen Ausgleich in Europa gerichtet ist.

15 Matrosen-Ehen.

Für einen Tag anterte das amerikanische Schiff „Raleigh“ im Hafen von Villefranche. 15 Matrosen waren darauf beschäftigt. Und am Abend dieses Tages jeder von ihnen eine Frau. Sicherlich hatte die „Raleigh“ nicht zum erstenmal in Villefranche gelegen. Sonst hätte nicht die ganze Besatzung an diesem einen Tage betraten können. Sehr lange müßten sie die jungen Paare dennoch nicht gekannt haben, denn noch sprachen die französischen Bräute sein Wort englisch und die Matrosen kein Wort französisch. Allerdings wäre diese fünfzehnjährige Hochzeit vielleicht doch nicht zustande gekommen. Das Hindernis war der allerschwierigste Matrose, den der französische Bürgermeister noch nicht für minder erklärt, denn er bezog noch nicht das für französische Ehen vorgeschriebene Heiratsalter. Der Junge schickte also ein Telegramm zu seinen Eltern, die jedoch mit der Antwort zögerten. Als das Rücktelegramm dann doch rechtzeitig eintraf, sonnte man aus dem Wortknoten weiterhin, daß sich die Eltern erst einmal bedachten, ehe sie ihrem Sprößling die Erlaubnis zur Ehe gaben. Das Telegramm

hieß nämlich: „Viel Glück — sie wird sicher nicht schlechter behandelt werden als die erste.“ Besonders der Bürgermeister war daran erstaunt, daß der älteste Sohn ebenfalls bereits einmal verheiratet gewesen war. Was die Braut dazu sagte? Wir wissen es nicht, aber es kommt an diesem Abend jedenfalls fünfzehn Matrosenheime zusammen. Der Bürgermeister hörte fünfzehnmal ein „Yes“ und fünzehnmal ein „No“. Alle sind danach überzeugt, daß sie trotz der mangelnden Sprachkenntnis sehr glücklich werden, ja, das Küken unter den Matrosen wies sogar übermäßig darauf hin, daß es zwischen den Gatten keinerlei Wortschatz geben wird, daß sie sich eben nur über das Gefühl verstehen werden. Wenn das keine Dealethen werden!

Schieber.

Eine Komplizin von Chaim Meichel Wehl zu 1 Jahr Gefängnis und über 2 Millionen Schilling Geldstrafe verurteilt.

Wien 23. Jan. Im Zuge des Verfahrens gegen die jüdische Schieberbande um Chaim Meichel Wehl, der, wie bereits gemeldet, zu einem Jahr Kerker und einer Million Schilling Geldstrafe verurteilt wurde, ist nun auch die Hauptkomplizin Sofie Hollenstein von der Bezirkshaupmannschaft Feldbach für 12 Monate hinter Schloss und Riegel gebracht worden. Außerdem erhält sie wegen Verschiebung rieicher Summen sowie Versteigerung eines Guthabens bei einer ausländischen Bank eine Geldstrafe von 2 140 000 Schilling.



Stierfälle in Wiesbaden.
Maria Kaiser, 13 Jahre, Nerostraße 16.
Paul Wengert, geb. Anefeli, 19., Nerostraße 18.
Anton von Scharfenau, 60 J., Nerostraße 37.

Heizungsbau Reparaturen Sanitär-Anlagen

Berechnungen - Kostenanschläge unverbindlich durch unser Ingenieurbüro

Jacob Post

Hochstüttenerstr. 2, Mauritiusstr. 12



Adam Dienst Heinr. Dienst
Querstraße, Ecke Nerostraße 6
Fischhaus Joh. Wolter Fritz Fleisch
Ellenbogenstraße 48
J. J. Höss Nacht. F. C. Hench
Marktplatz 11
Nordsee-Hochseefischerei A.-G. Michelberg 1
R. Schläfer Bleichstraße 26
bieten frisch, gut und billig an:

la Kabeljau 1/2 Fisch,
ohne Kopf 27,-
500 g
Ausschnitt, geputzt 35,- Filet 40,-

la Nordkap-Schellfische 33,-
im Ausschnitt, geputzt, entspr. Aufschlag

Alle anderen Fischsorten
frisch, geräuchert und mariniert
täglich frisch und preiswert
Fischkonserven, große Auswahl

Verlobte

aus Wiesbaden, sowie seiner näheren und weiteren Umgebung erhalten von uns völlig kostenlos, ohne eine Verpflichtung zu übernehmen, ein 304 Seiten umfassendes illustriertes

hausfrauen-Buch

in bester Ausstattung als Geschenk!

In unserem Druckereikontor wird das Buch kostenlos ausgebildigt gegen genaue Angabe von Name, Vorname, Stand, sowie Wohnung von Braut u. Bräutigam

L. SCHELLENBERG'SCHE
HOFBUCHDRUCKEREI
TAGBLATT-HAUS • LANGGASSE 21

Auto-Verleih Loyal

verleiht nur neuwertige Wagen
Hoffpferd und Telekasko (auf Wunsch Insassen) versichert.

Bahnhofstraße 27, Telefon 22988

Juwel

die Kleine mit der großen Leistung



109,- mit Koffer
130,- Mehrpreis 8,-

Allgemeinkauf:
W. Grase, Bürobedarf
am Schillerplatz, Telefon 23325
Reparaturen

Manbohnert

heute mit Hartmagnes „Arco“
dem Nachs aus den Deutschen
Metallstoffen. Mit liefern es in
weiss, gelb, rothraum, blau
und arin. „Arco“ erfüllt
alle Wünsche der Haushalte!
1/2 Dose 2,- 3/4 Dose 1,20

Farben-Rörig
6 Marktstraße 6

für mancher hat schon Viel erreicht
des Wunsches im „Tagblatt“ angezeigt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch die reichen Blumenpendanten und Kondolationen an dem großen Verlust, den wir durch den frühen Tod meines guten Mannes, unseres geliebten Vaters

Herrn Friedrich Fetter jun.
Gastwirt

erließen haben, sagen wir hiermit unseren besten Dank. Herzlichen Dank gebührt den treulichen Worten des Herrn Pfarrer Fries. Besonders Dank sagen wir für die überaus herzlichen Nachrufe der Kerbgesellschaft „Feldstraße“, der Schülervereinigung 1881, dem Sparverein „Zukunft“, dem Rauchclub „Grad-Aus“, dem MGV „Union“, sowie des Gastwirke-Verbandes am Sarge des Verstorbenen. Den Hausbewohnern Feldstraße 20, sowie der Schülervereinigung 1894 sagen wir für die schönen Kranzpendanten auch unseren besten Dank.

Emilie Fetter, geb. Förber
und Kinder.

Heute verschafft mein innigst geliebter Mann, unser guter treuer Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Theodor Dercum

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen der Angehörigen:
Frau Ida Dercum, geb. Birk.

Wiesbaden, Hannover, Neustadt a. d. W., den 25. Januar 1938.
Bertramstr. 10

Die Einäscherung findet am Freitag, den 28. Januar 1938, 12½ Uhr auf dem Südfriedhof statt.
Von Beileidsbesuchen bitte man absehen.

Zeitenwende vor hundert Jahren.

Ereignisse, Gestalten und Berichte aus dem Jahre 1838.

Von Walter Steding.

(Siehe Tagblatt-Ausgabe Nr. 18 vom 22./23. Jan. 1938)

II.

Fritz Reuter in der Hausvogtei.

Kriminaldirektor Dambach schob sich die große Brille zu, reicht und nahm einmal in die Aten: "Studiozus Reuter, von Magdeburg nach Graudenz zu transportieren!" Fritz Reuter, das war doch der Student aus Wiedenbrück, der früher Buchdrucker, der nur fünf Jahren, im Oktober 1833, in Berlin verhaftet worden war und der immer gefangen blieb, da er als Westenburger in Preußen nicht verurteilt werden durfte. Damals, vor fünf Jahren, hatte er in der Hausvogtei Feder und Tinte verlangt, aber nicht erhalten. Aus einem hölzernen Fußboden stürzte dieser Student sich einen Spion, und aus diesem Span machte er sich eine Schreibfeder, und mit einer Tüte, die er aus gebrauchten Walnusschalen herstellte, brach er höchstes Gedächtnis.

Dieses Schätzchen Fritz Reuters war eins der Schätze, das so viele junge deutsche Menschen in jenen Jahren der Realität erleideten mussten. Die Freiheitskriege waren vorbei, damals hatten Monarchen und Kabinette das Volk gebraucht. Hinterher sprach man nicht mehr davon, und die jungen Studenten, die mit Band und Mütze geschmückt, von einem einzigen und starken Deutschland träumten, verstießen der politischen Verfolgung. Aber langen sie: "Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist verwahrt ein erbärmlicher Wicht". Aber bald wurde aus diesem Wort ein anderes: "Wer die Wahrheit kennt und sagt sie frei, der kommt nach Berlin in die Hausvogtei!"

Das waren die Jahre, von denen Barnhagen v. Ense schrieb: "Alles kostet alles, es ist gedröhnt, außer was ganz für sich behalten und godeben kann, stilles Wissen und Denken und vertrautes Gespräch!" Das waren die Jahre, in denen Schleiermachers Predigten überwunden wurden, und in jener Zeit hörte der Minister Eichhorn: "Wenn Fichte läme und Reden halten wollte wie 1808, ich wäre der erste, sie ihm politisch zu verbieten!" Das war die Zeit, in der die Universitäten politisch beauftaucht wurden. Das Regime im Metternich mit Spiegel und Denunziantentum war zum europäischen Regime geworden.

„Dorf Dambach“, so war der Spitzname des Berliner Kriminaldirektors, fünf Jahre vorher als Inquirent beim Kammergericht den Studenten Fritz Reuter verhört hatte. Fünf Jahre hatte die Gefangenschaft lagen dazwischen, lagen zwischen jenem Tag, an dem Reuter in Berlin verhaftet wurde und dem Februarstag, an dem er jetzt auf dem Transport noch einmal in die Berliner Hausvogtei kam, um hier die härteste Lage seines Lebens zu verbringen. Der Kriminaldirektor zog den Zeitungsgefangenen an und schaute, als er ihn, was fünf Jahre Kassenmautlern aus diesem jungen Menschen gemacht hatten. Damals war Reuter von der schlechten Fertigung Silberberg noch Glas und dann nach Magdeburg gekommen. Hier geriet er unter die Herrschaft des Grafen Hude, der alles tat, was er vermochte, um diese unglaublichen, gebrochenen, zum Teil schon entgrauten Junglinge durch erforderliche Härten, durch Entziehung von Luft, Licht und Wärme, wie später durch eine behördliche Unterfuhrung festgestellt wurde, vollständig zu verderben. Als Graf Hude starb, war Reuter der erste, den man aus dieser Magdeburger Höhle entließ. Für vier Tage kam er jetzt unter das Schredensregiment des „Dorf Dambach“. Vier Tage und vier Nächte mußte er bei furchtbaren Kälte in unheiliger Zelle, hungernd, nur mit seinen Kleidern zugedeckt, auf dem nassen Fußboden der Hausvogtei den Schlaf suchen. Doch sein hoher Körper überwand auch das. Die Erdlung aus dieser leichten Hölle rettete ihn vor Verbrennung. So stand Fritz Reuter im Februar 1838, vor hundert Jahren, aus Berlin. Von hier aus kam er ins Zeugefenster, in die Fertigung Graudenz. Er kam zwar von neuem unter die niedere Wölbung einer Kajemantie, aber unter die gelinde Hand eines menschlichen Kommandanten, und die besseren Zeiten seines Elends begannen.

Neue Namen: Borsig und Krupp.

Der Ingenieur Borsig schlug knallend die Tür des Zimmers, in dem Egell lag, hinter sich zu. Das war nun zu Ende. Und er in zwei Zeitaltern eine weitgeschichtliche Rolle gespielt hatte. Wir wissen nicht einmal, ob Krupp noch diesem Ereignis etwas bemerkte; an der Maschinenfabrik beteiligt zu werden, aber der war auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Nun Borsig fühlte Kraft genug, um auf eigenen Füßen zu stehen. Jetzt war ein neues Zeitalter für Ingenieure gekommen, auch hier in Berlin. Jetzt brauchte es Männer mit Temperament und Initiative, und dieser Berliner, der — wie die meisten Berliner — aus Besenau stammte, hatte beides.

Er hatte einen Sinn für das, was notwendig war, und er lebte in die Weite. Drinnen in England, da war man schon weiter als hier. Stephen Smith hatte 1833 die Dampfhammerteufel, Smith drei Jahre später die Schiffsbrände, und gerade jetzt waren die ersten Nachrichten gekommen von den fabrikhaften Geschwindigkeiten, die durch diese Erfindung erreicht worden waren. Ein neues Zeitalter des Fortschritts war durch die Eisenbahn in England und auf dem Kontinent angebrochen, ein neues Zeitalter des Fortschritts kündete sich auch auf dem Weltmarkt an. Seien sollte man Rettungsboote aus Stahl gebaut, die, mit stählernen Rüstungen versehen, theoretisch also unverherrlich waren. Sein Freund Fairbairn hatte eine Nietmaschine für Dampfzylinder konstruiert, und Borsig wollte jetzt eine eigene Maschinenfabrik gründen. Gott war zwar noch teuer, aber es war da, und wie man sich heute durchleben konnte, das hatte Rothe gezeigt, der es in Preußen vom Regimentschreiber zum Handelsminister gebracht hatte. Der erste Frühjahrstag des Jahres 1838 war ein Glücksstag für Borsig gewesen, so heftig er auch begonnen hatte. Ein neuer Name stand in der deutschen Wirtschaftsgeschichte, und drei Jahre später hatte Borsig in seiner Maschinenfabrik schon die erste Dampfmaschine hergestellt.

Ein junger Deutscher, namens Alfred Krupp, verließ an diesen gleichen Tage in aller Morgenfrühe sein bekleidetes Hotel auf dem linken Seineufer in Paris, um seinen Geschäftsrath nachzugeben. Dieser Deutsche unterschied sich insofern von den eleganten Flaneurs, die am Seineufer entlang schlenderten, als er seinem Blüm für die Schönheit der Stadt, für die Stärke der Buchhändler und die Schönheit von Paris hatte. Er, der dahin in Eisen eine Gußstahlfabrik sein eigen nannte, war hier in Paris Geschäftsfreund seiner eigenen Fabrik. In der Hand trug er zwei Briefe, der eine war nach Eisen gerichtet und enthielt neben Bekleidung gute Abschläge für die weitere Produktion. Alfred Krupp kannte jeden einzelnen Mann seines Betriebes. Er teilte mit, wie er den Mann am Dampfhammer zu beschaffen wünschte und empfahl, ja mit dem Feuer vorzüglich zu sein. Um diese Zeit war es für einen Deutschen ein großes Vergnügen, in Konkurrenz mit den englischen Stahlproduzenten zu treten, aber Krupp wußte, daß seine Ware mindestens ebenso gut, wenn nicht besser war. Ein zweiter Brief war an den Gouverneur der Münze in Batavia gerichtet. Krupp verschaffte damals schon eine große Anzahl Münzen mit seinen Wappen und Stempeln, und er hatte von seinen Freunden an der Pariser Münze gehört, daß in Batavia eine Gesetzmäßigkeit zu machen sei. Heute führte sein Weg zu den Pariser Goldschmieden, um hier ebenfalls seinen Stempel anzupreisen. Es war gar nicht leicht, mit diesen Männern ins Geschäft zu kommen, und es kam nicht selten vor, daß Alfred Krupp dreißig vergessliche Befehle mache. Aber er war unermüdlich, und als er das Ergebnis seines Pariser Besuches feststellen konnte, da war er einer guten Schrift vorgetragen. Von all den Vergnügungshäusern an dem Montmartre und in den berühmten Partien L'Asiatique hatte er allerdings nichts lernen gelernt.

Aus den Gerichtssälen.

Der Esch-Prozeß in Düsseldorf.

Düsseldorf, 25. Jan. Am 6. Verhandlungstag im Esch-Prozeß kommt wieder ein neuer Erpressungsfall! Esch gegen einen Eingangsgegärt zur Erörterung. Nach Feststellung geringfügiger Unregelmäßigkeiten in den Büchern erfolgte noch Verhandlungen, in denen dem Firmeninhaber mit Verhaftung gedroht wurde, eine Steuernachverantragung von 41 000 RM. Wiederum wurde der Abtötungsfalle Stappen eingeschaltet, der sich als Helfer aufspielte und dem Firmeninhaber vorwollte, angefeind der drohenden hohen Strafe im Unterwerfungsvorfall eine Steuerabschluß von 30 800 RM anzuerkennen. Als Stappen müßte dann der Betrag von 30 800 RM gesetzt werden, obwohl spätere Feststellungen ergaben, daß tatsächlich nur 3300 RM nachzuweisen waren, was dem Firmeninhaber nie mitgeteilt wurde.

Wieder Barmat.

Düsseldorf. Düsseldorfer zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Hamburg, 25. Jan. Die Große Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte nach mehr als dreimonatiger Verhandlung den 57-jährigen jüdischen Kaufmann Moritz Kugel, der sich seit Oktober 1936 häufig in Ausland aufhielt, wegen fortgesetzten Devisenvergehens zu insgesamt zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrentrechtsverlust und 300 000 RM Geldstrafe oder weiteren 300 Tagen Zuchthaus. Sie verurteilte ferner den Judent Dr. Heinrich Oppenheim er wegen fortgesetzten Devisenvergehens zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrentrechtsverlust und 100 000 RM Geldstrafe; die Judent Heinrich Umrath und Siegfried Jacoby, die sich beide im Ausland aufhielten, wegen gemeinschaftlichen Devisenvergehens zu je zwei Jahren Zuchthaus und 100 000 RM Geldstrafe; den jüdischen Bankier Kurt Brachm wegen fortgesetzten Devisenvergehens und wegen Rassenschande zu vier Jahren Gefängnis und 100 000 RM Geldstrafe und den Kaufmann Edgar Lemke Soltani wegen Devisenvergehens zu zwei Jahren Gefängnis und 50 000 RM Geldstrafe. Auf erhebliche Geldstrafen wurde außerdem gegen drei weitere Angeklagte erlassen. Das Verfahren lag folgender Tatbestand zu Grunde: Im November 1936 ergab sich bei der Überprüfung der Exportgeschäfte der Firmen Kurt Lemke und Moritz Kugel,

Talleyrand stirbt.

Um die gleiche Zeit, als Alfred Krupp in Paris weilte, ging hier, vor hundert Jahren, das Leben eines Menschen zu Ende, der in zwei Zeitaltern eine weitgeschichtliche Rolle gespielt hatte. Wir wissen nicht einmal, ob Krupp noch diesem Ereignis etwas bemerkte; an seinen Briefen berichtet er jedenfalls nichts vom Tode Talleyrands, der unter Ludwig XVI. Geheimer, unter Napoleon I. und Ludwig XVII. Außenminister und unter Louis Philippe wieder Botschafter gewesen war.

In der Rue Saint Florentin, vor dem Hause Talleyrands, war am frühen Morgen des 17. Mai ein reges Leben. Ganz Paris wortete auf Nachrichten aus dem Hause Talleyrands, und das Vorzimmer war voll von Leuten, die als erste die große Beerdigung zu ergattern hofften. Es war ein wunderlich zusammengesetzter Kreis — gleichsam die Verkörperung der Gesellschaft, in welcher Talleyrand sein Leben lang verlebt hatte. Wenn etwa zuwenden das Gefühl ihrer Herrlichkeit zu seinen Ohren drang, so hat er sich über ihre Anwesenheit gewiß nicht geärgert, denn er starb, wie er gelebt hatte: öffentlich.

Boretz aber hätte Talleyrand noch eine Angelegenheit in Ordnung zu bringen, die seinen Aufschub bedurfte. Dieser Diplomat, der soiole Verträge geschlossen hatte, wollte in leichter Stunde auch noch einen Vertrag mit dem Himmel schließen. Und im Vorzimmer erörterte man deshalb die Frage, ob Talleyrand seinen Vertrag mit dem Erzbischof von Paris unterschrieben würde oder nicht. Einige vertraten die Meinung, daß dieser ehemalige Bischof, der noch dazu verheiratet gewesen war, sein gutes Leben mit einem einzigen Federstrich abschließen würde, und daß es ein unverzichtbarer Vertrag am 18. Jahrhundert sein würde. Dummer wieder hatte Talleyrand die Erklärung, die seinen Frieden mit der Kirche bedeutete, geändert und schließlich hatte er sich bereits erklärt, am frühen Morgen um sechs Uhr das Schriftstück zu unterschreiben. Der Maimorgeng dämmerte, und um halb fünf Uhr lehrte der Beichtvater Talleyrands, Dupontaub, an das Bett des Sterbenden zurück. Die Herzogin von Orléans und seine Nichte brachten ihm, als es jedes klug, die Schriftstücke herbei, die Talleyrand noch einmal vorlesen ließ. Dann tauchte er die Feder in die Tinte und setzte unter die Dokumente mit seiner Hand seinen Namenzug, den er nur bei Staatsdokumenten von höchster Wichtigkeit angewandt pflegte: "Charles Maurice, Prince de Talleyrand."

An diesem Frühlingsmorgen kam in das haus des Todes aus der Welt des Lebendigen noch eine weitere Botschaft. Es wurde der Beifall des Königs angekündigt, und bald darauf traf Louis Philippe, begleitet von der Prinzessin Adolphe, auch schon ein. Als die beiden Gäste gegangen waren, fiel Talleyrand in eine Bewußtlosigkeit, die länger als zwei Stunden dauerte. Seine letzten Worte waren eine Botschaft an den Erzbischof von Paris, dann hörte er den Gebeten zu — bis plötzlich sein Haupt schwer auf die Brust niedersank.

Duff Cooper, der das Leben und den Tod Talleyrands beschrieben hat, schließt seine Schilderung:

"Der alte Diplomat hatte die Reise angestrebt, die ihn seiner letzten Bestimmung zuführen sollte. Vielleicht lag in dem Land, in das er reiste, mit einem Mindeste entgegen, vielleicht fragte er mit einziger Unruhe, welche Regierungsworm dort am Ruben sein möchte. Aber er hatte sich danach bei den Leuten erkundigt, die am ehesten berufen waren, ihm Auskunft zu geben; er hatte die verlässlichste Auskunft erhalten, die zu haben war; er hatte, nicht um eine Minute zu früh, alle nur möglichen Vorhersagungen getroffen; sein Beauftragungsbefehl war in Ordnung, sein Paß gültig. Er konnte reisen."

(Fortsetzung folgt.)

stätigung bedurfte, um diese ganzen Schiebergeschäfte als einen großangelegten Schwund Barmats festzustellen, der einen Schlag gegen Deutschland führen wollte.

Auch in Berlin haben sie betrogen.

Interessante Wendung im Wiener Prozeß gegen die Juden

Wien, 25. Jan. Im Prozeß gegen die jüdische Sippe Jacobi, die hier wegen umfangreicher Beträgerien in der Handlung mit der Bande des berüchtigten Obergauführers Al Capone augenblicklich vor dem Wiener Landesgericht zu verantworten hat, soll nach Blättermeldungen eine aufsehenregende Wendung bevorstehen. Das Wiener Landesgericht wird in den nächsten Tagen an das Berliner Landgericht I ein Auslieferungsangebot stellen. Im Laufe der Verhandlung hat sich nämlich der dringende Verdacht ergeben, daß die Jacobs im Jahre 1927 in Berlin an zwei großen Beträgergeschäften beteiligt waren.

und diese zum Beitritt in den Bund deutscher Karneval aufzufordern.

Bei der Tagung, auf der u. a. der Präsident des Bundes deutscher Karneval, Ratsbetr. Reinhard-München, über Weg und Ziel des Bundes sowie über die futuristische Seite des Karnevals sprechen wird, steht vor allem auch im Vordergrund die Berufung des Großen Rates, der dem Präsidium zur Seite stehen soll, die Bildung der Arbeitsausschüsse und die Totalerfassung aller Kräfte.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden.

(Klimastation beim Stadt. Forschungsinstitut.)

Datum	25. Januar 1938	26. Jan.		
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	24 Uhr
Kond. (auf 6 mm Normalhöhe)	762.2	755.9	754.4	756.2
Lufttemperatur (° Celsius)	2.1	4.2	6.1	9.3
Min. Lufttemperatur (° Celsius)	0.4	8.9	23.2	21
Windrichtung (Windrose)	SE 1	SE 1	W 1	SW 1
Windstärke (Windmesser)	—	—	0.1	0.3
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt
	Dunkel	Dunkel	Dunkel	Dunkel
25. Jan. 1938: Höchste Temperatur: 6.4 Tiefste Temperatur: 4.6				
26. Jan. 1938: Höchste Temperatur: 14 Sonnenstand am 25. Jan. 1938: Vormittags — Std. 21 Min. nachmittags — Std. 21 Min.				

Sport und Spiel.

Aus den Trainingsquartieren.

Erlebt die Hamburger Hanseatenhalle einen to...?

Schmeling und Foord in bester Kondition.

Die Hamburger erleben am letzten Januar-Sonntag in ihrer Hanseatenhalle ein boxsportliches Ereignis, um das sie von vielen Sportfreunden im ganzen Reich beneidet werden. Max Schmeling, der deutsche Meister aller Klassen, hat an diesem Tage die zweite, von ihm selbst bestimmte Prüfung auf dem Wege zum Weltmeisterschaftskampf mit Joe Louis zu bestehen. Als Gegner wurde der Südafrikaner Ben Foord, ehemaliger Schwergewichtsmeister des Britischen Empire, verpflichtet.

Erinnern wir uns kurz, daß Schmeling sofort nach seinem endgültigen Brettagsschlus mit Mike Jacobs zum Titelkampf mit Joe Louis in Juni 1933 zwei Kampfverträge einging, um nach der anderthalbjährigen Aufpaus wieder in Form zu kommen. Der Amerikaner hatte Thomas war am 15. Dezember des abgelaufenen Jahres der erste Prüfling. Der Deutsche bewies seine glänzende Form durch einen eindeutigen 12-Sieg. Wird ihm das gleiche auch bei seinem zweiten Gegner, Ben Foord gelingen?

Was verriet das Training?

Der Südafrikaner zeigte in der Hamburger Stadthalle, seinem Trainingsquartier, ernsthafte Arbeit und zum Schlus eine großartige körperliche Verbindung. Trotz seiner Größe von 1.90 Meter und seinem fast zwei Zentner Gewicht hat Ben Foord eine erstaunliche Schnelligkeit erreicht. Hart, mit dem ganzen Körpergewicht dahinter, kommt die Rechte geslossen. Selbstverständlich — Foord hat ja auch die englische Boxschule hinter sich! — ist die Linke ebenfalls vorsätzlich durchgebildet.

Und was? Nun, alle Fachleute, die ihn in Friedensruh sahen, sind sich darüber einig, daß unter keiner Schwergewicht nichts von seiner Kampftat eingebüßt hat. Schmeling, hart, mit ungeheuerlichen Reaktionen ausgestattet, behauptet dieser Zweiuunddreißigjährige alle Dinge. Schmeling ist eine Kraft für sich und wird dem Südafrikaner kaum eine Chance geben.

Die ersten Runden des Kampfes dürften wohl von der Tattif Ben Foords abhängen. Greift er sofort an, dann dürfte die Begegnung wohl schon in der Mitte der 15 Runden langen Strecke entschieden sein. Jeder Mann, der kommt, ist gegen den hervorragenden Konterer Schmeling verloren. Vielleicht aber hat der Südafrikaner aus dem Schmeling-Thomas-Kampf gelernt und verlegt sich auf die Verteidigung, in der er mit seiner Linken bestimmt keine schwache Waffe besitzt. Dann wird der Deutsche den Angriff übernehmen müssen und Foord kann sich länger halten. Vielleicht aber — wer kann es wissen? — beginnt Schmeling wie beim Thomas-Kampf sofort zu fighen, um seinen Gegner von der ersten Runde an zu zermürben. Auf jeden Fall glauben wir, nach dem Vergleichen der Trainingsberichte aus beiden Lagern, an einen Sieg unseres Landmannes, der wahrscheinlich schon vor Ablauf der vollen Rundenzahl erfolgt.

Sein deutsches Kampfgewicht.

Das systematische Training, das Max Schmeling in Friedensruh für seinen Kampf gegen Ben Foord durchgeführt hat, verzeichnete den Erfolg, daß Schmeling eigentlich schon nach wenigen Tagen harter Arbeit vollkommen kämpfbereit war. Max Schmeling, der trotzdem sehr gründlich weitergearbeitet und damit erreicht, daß er sogar noch etwas leichter als vor seinem Kampf gegen Joe Louis in Amerika ist. Da die letzten Tage am Wochenende nunmehr nur noch einer leichteren Konditionsarbeit gewidmet sind, ist anzunehmen, daß Max Schmeling am Sonntag fast auf ein Gramm genau sein deutsches Kampfgewicht bringen wird.

Arno Hellmis: "Schmeling in Überform!"

Der bekannte Boxfachmann und Rundfunkredakteur Arno Hellmis, der auch die letzten Kämpfe von Max Schmeling in USA im deutschen Rundfunk schilderte, schreibt u. a. im "B.B." Max Schmeling, die perfekte Boxmaschine aller Zeiten, ist in Überform. Noch nie war Schmelings boxerisches Können so reif, seine Rechte so unheimlich schnell und genau, seine Linke so zweckmäßig. Wie

werden nach Beendigung seiner Laufbahn Jahrzehnte warten müssen, um ähnliches Können zu bewundern."

Auslands-wetten 5:1 für Max!

Im Gegenzug zu den deutschen Verbäumen, die keinen öffentlichen Weltmarkt für den Boxsport kennen, ist es in England und Amerika üblich, daß große Boxkämpfe auch immer mit Wetten verbunden werden. Die Odds der Gegner sind immer ein gutes Bild, wie die Aussichten des Gegners in der Öffentlichkeit beurteilt werden.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist es bemerkenswert, daß in den Auslands-Wetten, die für den Kampf von Max Schmeling gegen Ben Foord gemeldet werden, ein

5:1-Kurs für Schmeling genannt wird, der auf eine klare Favoritensetzung hinweist. In der ausländischen Presse wird aber auch darauf hingewiesen, daß es Wetter gibt, die die Bedingungen Geld auf Ben Foord anlegen, weil diese mit der Möglichkeit einer Überraschung unter Umständen viel Geld zu gewinnen hoffen.

400 000 RM. Einnahme?

Über die Einnahmемöglichkeiten bei dem Hamburger Schmeling-Foord-Kampfstag verbreitet der "Box-Sport" eine Berechnung, nach der mit der Möglichkeit einer Einnahme von 400 000 RM gerechnet werden kann. Der Erlös aus dem Kartenverkauf findet durch die Einnahmen aus der Vergebung der Filmrechte, den verschiedenen Betrachtern usw. noch eine Erhöhung.

Zahlen und Reform.

Max Schmeling bestreitet am Sonntag seinen 62. Kampf. Von den bisherigen 61 Begegnungen gewann er 35 durch t. o. und 15 nach Punkten. Nach seinem Weltmeisterschaftskampf in USA, dort Schmeling zum viertenmal in Deutschland und zum drittenmal in Hamburg. Hier schlug er 1934 Walter Neuwel und 1935 Steve Hamas t. o.

Ben Foord, 1932 zum erstenmal als Boxsportler in Ring, trug bisher 45 Kämpfe aus, von denen er 33 gewann, davon 19 durch t. o. Die letzten drei Kämpfe hat er verloren, und zwar 1936 gegen Walter Neuwel (nach Punkten), 1937 gegen Tommy Farr (n. P.) und Max Baer (t. o.).

Hans Killian erzählt.

„Es herrschen oft unglaubliche Ansichten über den Bobsport“

Garmisch-Partenkirchen, Schauplatz der letzten Olympischen Winterspiele, hat seine großen Sporttage. Nachdem die Eisstockschießer und Schnellläufer ihre Meisterschaften ausgetragen haben, herrscht jetzt auf der Bobbahn am Riechsee Hochbetrieb, wo heute die deutschen Titelläufe und demnächst die Weltmeisterschaften im Bierberg stattfinden. Einer unserer erfolgreichsten Bobfahrer, Hans Killian, wird diesmal wohl kaum teilnehmen können, unter Mitarbeiter sprach ihn in seinem Hotel, wo er jetzt alle Hände voll zu tun gibt. Über die Kämpfe und Aussichten der einzelnen Teilnehmer möchte er sich nicht äußern, immerhin weiß er viel Interessantes vom Bobsport zu erzählen:

„Es herrschen in Rennen oft ganz unglaubliche Ansichten über den Bobsport. Deshalb erachte ich es für gut,

die hauptsächlich in der Schweiz gebräuchliche Seilsteuerung lenkbar sind. Die Bobs der einzelnen Nationen unterscheiden sich sehr oft in der Konstruktion und es schwört jeder, genau wie der Autofahrer auf sein Fahrzeug.

Es ist schließlich nicht erlaubt einen Bob durch irgendwelche fremde Hilfsmittel fortzubewegen. Es ist nötig, daß die Mannschaft bereits am Start alles Endentliche versucht, um den Bob möglichst schnell auf rasche Fahrt zu bringen. Gewöhnlich zieht am Start der zweite und letzte Mann, der den Ramen bremst führt (er hat die am Ende des Bobs befindliche Handbremse auf Kommando des Führers zu bedienen), den Bob an und läuft schließend so lange mit, bis der Schlitten eine beträchtliche Geschwindigkeit erreicht hat. Dann erst springt er auf. Um einen guten Start zu erzielen, ist natürlich eine träge und sorglose Mannschaft erforderlich. Sobald die Mannschaft richtig sitzt,



Deutsche Zweierbobmeister 1933.

Die Thüringer Fischer und Thielcke (Bremser) auf Bob "Thür. VI" gewannen in einem Vorlauf und zwei Rennläufen auf der Olympiabahn am Riechsee in Garmisch-Partenkirchen im Rahmen der Internationalen Winterportwoche die Deutsche Meisterschaft im Zweierbob.

zunächst etwas über den Bob zu sagen. Der Bobslitten, kurz Bob genannt, ist entweder aus Stahl oder Holz gebaut, hat ein Gewicht von rund vier Zentnern und zwei voneinander unabhängige Räderpaare, wovon die Vorderachsen durch ein Steuerrad, genau wie bei einem Auto, oder durch

gibt der Bremser das Kommando zum Bobben, d. h. die ganze Mannschaft legt sich langsam ganz nach hinten, meistens auf das Kommando eins — zwei. Auf das Kommando „Bob“ schnellt die Mannschaft wie ein Feuerwerk vorwärts und dieser Bobbiss gibt dem Schlitten eine bedeutend größere Geschwindigkeit. Der Führer selbst hat nur auf die Steuerung zu achten, fügt vollkommen ruhig, gibt, falls er das Tempo als zu hoch erachtet, den Befehl zum Bremsen und kommandiert die Auslagen. Es ist nämlich zum Beladen der Kurven notwendig, daß die ganze Mannschaft gleichzeitig bei Umläufen auf die linke und bei Rechtskurven auf die rechte Seite auslegt, genau wie der Beiwagenfahrer eines Motorrades.

Je besser es eine Mannschaft versteht, das Gewicht zu verteilen, desto mehr Gelegenheit ist dem Führer gegeben, die Kurven zu „schnellen“ und die großen Kurven, die ja unbedingt ausgefahren werden müssen, möglichst niedrig zu nehmen, um dadurch Zeit und Weg zu sparen. Die Kunst des Kurvenfahrens besteht in der richtigen Einhaltung des Tempos. Fährt man mit einem zu großen Tempo zu spät in die Kurve hinein, so wird man am Schlusstoß gegen die Kurve laufen, wird entweder am Ende der Kurve dinausfliegen oder muß den Bob mit aller Gewalt herunterziehen, was ebenfalls wieder einen Verlust an wertvollen Sekunden durch das hervorgerufene Schleudern bedeutet.

Die Hauptaufgabe eines Bobführers ist also wie bei dem Autorennens Geschicklichkeit, eine gute Einhaltung der Fahrgeschwindigkeit, ruhige Nerven, ein dieniges Mut und genügend Kraft in den Armen. Die Wucht mit dem Bob ist im 100—120-Kilometer-Tempo an einer Eiswand laut, ist berart, daß wir zum Beispiel nach jeder Kurve das Drachteil, das die Steuerung betätigt, nach jedem Kurvenlauf, weil es vollkommen losker war. Die kleine Unvorhersagbarkeit führt zu einem Unfall. Ein Rennen wird gewonnen durch die absolut schnellste Zeit, welche mittels einer elektrischen Stoppuhr genommen wird, bei vier Läufen dann durch die beste Gesamtzeit.“

Die Italien-Bogstaffel schlug in Ludwigshafen auch die Pfälz-Staffel mit 12:4.

Sizilianisches Abenteuer.

Von Manfred von Brauchitsch.

Wenn man eine anstrengende Rennfahrt hinter sich hat, will man sich auch einmal etwas ausruhen — so tun, als existiere die Zeit, der man sonst auf Biegen und Brechen im Mercedes nachjagt, überhaupt nicht mehr.

Auso fort von Berlin, ins Fliegenzus... Nach einigen Zwischenlandungen und -Stoppen landete ich eines schönen Tages in Sizilien. Dort traf ich einen bestreitenden Flugkapitän, und sehr bald gefielte sich zu uns als Dritter im Bunde ein Deutsch-Amerikaner.

Eines Abends, als wir gerade ganz besonders vergrüßt waren, kamen wir auf die verdrückte See, unfer Testamente zu machen. Mit großem Vorauftand sahen wir uns gegenseitig auszuseinen, wen wir darin alles bedeuten wollten und wen nicht. Wir wogen unsere Freunde und Bekanntschaften ganz genau gegeneinander ab und kritisierten uns, an wen von uns drei die Leute vereint am meisten denken würden...

Am nächsten Morgen trafen wir uns zum Schwimmen. Die Sonne schien warm, das Wasser war herrlich und wir hatten unsere Kateriden vom Vorabend vollkommen vergessen. Der Amerikaner und ich wollten sowohl wie möglich hinauschwimmen, während der Flieger, der durch eine Hüttentrocknung behindert war, uns in einem Boot begleiten sollte. Wir schwamm also los. Zuerst unterhielten wir uns noch laut und lärmend, aber bald sagten wir garnicht mehr, weil es so wunderlich im Wasser war, daß man das nur schwungsvoll genießen konnte. Ab und zu legten wir uns für ein paar Augenblicke auf den Rücken, vertupsten uns und schwamm dann wieder weiter.

Ich überlegte gerade, ob es nicht allmählich Zeit zum Umkehren sei — da fiel mir plötzlich einen derart festigen

Schlag von unten gegen die Beine, daß ich in hohem Bogen aus dem Wasser flog. Während ich durch die Luft laufte, dachte ich: Mein Gott, du siegst doch garantiert im Fliegenzus... was soll denn das? Aber schon lächelte ich nicht gerade sehr sonst ins Wasser zurück und tauchte, mich mit den Händen und Sehnen verging.

Ich arbeitete wild mit allen Gliedmaßen zugleich, kam auch rasch wieder an die Oberfläche und sah, mich umgedreht, hinter mir eine hohe Wasserfontäne, zwischen der eine Art Luftwirbel stand. Hatte etwa der Alte seine Tüchtigkeit plötzlich wieder aufgenommen und eine riesige Seebedienung? Zu langen Überlegungen blieb mir keine Zeit, denn in gleichen Augenblick erhielt ich einen zweiten, sehr ebenso heftigen Schlag, der mich abermals hinaus aus dem Wasser warf. Wie im Traum horchte ich den Amerikaner brüllen: „Auf den Rücken legen! Treten, immer fest mit den Beinen verzagen! Treten! Treten!“

Ich traute, was ich sah. Wie ein Wahnsinner stampfte ich mit den Beinen, schlurfte Salzwasser in rauen Mengen und karrierte dabei in den wölfenlosen blauen Himmel über mir, jeden Moment eines neuen Angriffs aus der Tiefe gewarnt. Soviel war mir inzwischen klar geworden: Es mußte irgendwie großer Fisch sein, der mich attackierte. Und ich wußte auch, daß Haie im Mittelmeer garnicht so selten sind.

Gott sei Dank war der Flieger aus das Gebüll und Gefrämmel aufmerksam geworden und kam mit seinem Boot schneckenhaft herangerudert. Er zog den Amerikaner und mich zu sich herein — wir waren ihm vor Freude am liebsten um den Hals gefallen. Vor dem Untier war nichts mehr zu leben, und ich kann deshalb bis heute nicht sagen, ob es ein Hai, ein Tintenfisch oder einer der dort unten häufigen Riffhaie gewesen ist, der mit meinen zwei verdienten Urlaub verloben wollte.

Moral: Man soll mit Testamenten keinen Zug treiben...

